

## **Rede von Oberbürgermeisterin Henriette Reker anlässlich der Verleihung des Ehrenrings des Rheinlands an Abraham Lehrer am 20. Dezember 2023**

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Abraham Lehrer, lieber Ebi,  
liebe Familie Lehrer,  
sehr geehrte Frau Vorsitzende der Landschafts-Versammlung  
Rheinland, liebe Anne Henk-Hollstein,  
sehr geehrte Frau Direktorin des LVR, liebe Ulrike Lubek,  
liebe Festgesellschaft,

ich kann es gar nicht erwarten, dir als Erste zur Verleihung des  
Ehrenrings des Rheinlandes gratulieren darf, lieber Ebi! Denn  
für mich bist du weit mehr als der Vizepräsident des Zentralrats  
der Juden, mehr als ein Vorstandsmitglied der  
Synagogengemeinde Köln, mehr als ein langjähriger  
Unterstützer und Impulsgeber für das NS-  
Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Das alles zeichnet dich  
ganz gewiss aus – und deshalb bist du die richtige Person, die  
zur richtigen Zeit diese Auszeichnung erhält.

Für mich bist du, lieber Ebi, jedoch vor allem eins: ein  
Vertrauter, dem ich mich freundschaftlich verbunden fühle. Ich  
schätze dich dafür, dass du ein geradliniger Kölner bist. In  
großer Klarheit beziehst du zum jüdischen Leben in Köln und  
Deutschland Position. Du wirbst für den Zusammenhalt und

lebst deine Überzeugungen an jedem einzelnen Tag – und zwar auf eine so unerschrockene Art und Weise, die nicht nur mich beeindruckt.

Zu deiner Sicherheit hat dir der Innenminister Personenschutz verordnet – was 78 Jahre nach Ende der Nazi-Herrschaft im Grunde ein Skandal für sich ist. Deine Personenschützer kenne ich gut – viele davon haben auch mich kurz nach dem Angriff auf meine Person begleitet. So gesehen verbindet uns mehr als die Arbeit für eine Gesellschaft der Akzeptanz und der Vielfalt.

Ich fühle mich dir auch in dem Gefühl verbunden, bei anderen auf Ablehnung oder sogar Hass zu stoßen – und sich davon nicht beeindruckt zu lassen. Im Gegenteil: Es hat dich vielleicht sogar eher bestärkt in der Notwendigkeit deines Engagements – ein Gedanke, den ich nachvollziehen kann. In dir habe ich einen Verbündeten im Geiste gefunden – jemanden, der weiterhin in der ersten Reihe aufrecht für seine Überzeugung steht, selbst wenn sich andere klein machen und der Rückhalt schwächer ist als erhofft.

Dein unverbrüchlicher Mut hat auch mir Mut gemacht – und dafür möchte ich dir heute von Herzen danken!

Lieber Ebi, Du weißt es selbst besser als ich: Die Feindlichkeit gegenüber Jüdinnen und Juden ist nicht erst ein Thema dieses Jahres – dieses Jahres, in dem die Terrorakte der Hamas gegen Israel deine Kölner Gemeinde in Angst und Verzweiflung

gestürzt haben. Du hast schon 2019 angesichts des rechtsextremistischen Anschlags auf die Synagoge in Halle einen „Aufstand der Anständigen“ gefordert.

Ihn bräuchten wir erneut – und im Grunde hätte wir ihn zu jeder Zeit in der bundesrepublikanischen Geschichte gebraucht.

Gehen wir 64 Jahre zurück, ins Jahr 1959, dann erkennen wir, dass der Antisemitismus in Deutschland niemals besiegt wurde. Heiligabend 1959, 14 Jahre nach dem Ende der Shoah, Du warst gerade einmal 5 Jahre alt, blickte die Welt geschockt auf Köln – unser Köln, lieber Ebi, in dem wir beide aufgewachsen sind:

Die gerade erst wieder aufgebaute Synagoge an der Roonstraße war geschändet worden. Zwei Rechtsradikale hatten schwarze Hakenkreuze an die Mauern gemalt sowie in weiß „Juden raus“ geschrieben. Es folgten Nachahmungstaten – innerhalb eines Monats wurden in der jungen Bundesrepublik siebenhundert gezählt – die Täter wurden nicht selten als „Flegel“ verharmlost.

Heinrich Böll schrieb 1959 angesichts der Schändung der Kölner Synagoge: „Selbst wenn alle Hakenkreuze von Saboteuren und Flegeln aufgemalt worden wären, so wäre damit doch nicht die Tatsache ausgelöscht, daß ein Hakenkreuz, in unserem Staat auf eine Synagoge gemalt, jene

Vergangenheit zu wecken vermag, die noch nicht vergangen ist.“

Meine bangeren Fragen lauten:

Wie viel weiter sind wir heute als 1959?

Wie gut ist es uns gelungen, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen?

Heinrich Böll war klar, dass die politische, publizistische und juristische Verurteilung dieser Taten, nicht die antisemitischen Einstellungen unter den Deutschen ändern würde.

Für ihn brauchte es mehr: einen positiven Blick auf das jüdische Leben in Deutschland – und eine intensive Beschäftigung mit dem jüdischen Anteil an der deutschen Geschichte. Im Jahr der Synagogenschändung, 1959, gründete Böll mit Wegbegleitern die „Germania Judaica, Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums“.

Lieber Ebi, du hast einen ähnlichen Ansatz gewählt – du hast richtigerweise den „Aufstand der Anständigen“ gegen Antisemitismus gefordert, aber erkannt, wie wichtig auch ein positives Narrativ ist. Wie dankbar bin ich dir, dass du mit verschiedenen Projekten die Sichtbarkeit des jüdischen Lebens förderst und damit das Verbindende betonst. Und wie dankbar bin ich dir, dass du dich für Ideen und neue Wege immer offen gezeigt hast – egal, ob es um das Festjahr zu „1700 Jahre

Jüdisches Leben in Deutschland“ ging, um unsere „Schalömchen“-Straßenbahn oder um die Zusammenarbeit mit dem NS-Dok und der dort angesiedelten Fachstelle [m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin.

Lieber Ebi, du bist mir Vertrauter und Vorbild, du bist mir Berater und Verbündeter, du bist ein Kölner, der wie kaum ein zweiter Zivilcourage verkörpert. Danke, dass du dieser Stadt auch in dieser bewegten Gegenwart verbunden bleibst.